



Abend -

Zeitung,

142.

Donnerstag, am 15. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Heft.)

Die Kränze.

Heiter umflicht sich mit duftenden Kränzen
Kindheit und Frohsinn das lockige Haupt,
Schwingt sich in kunstlos verschlungenen Tänzen,
Tauchet dem Frühling, von Blüthen umlaubt,
Aber entwachsen dem fliegenden Kleide,
Fesselt das Leben den fröhlichen Blick,
Und von den Rosen der kindlichen Freude
Bleiben nur Dörnen der Sehnsucht zurück.

Möge der Morgen der Kindheit entfliehen —
Reist doch der Knabe zum Jüngling heran!
Sieht er die Blumen der Liebe nicht blühen,
Wandelnd in Lempe die irdische Bahn?
Oeffnet die Zukunft nicht freudig die Thore?
Ist's nicht die Hoffnung, die Kränze ihm beut? —
Aber die flüchtigen Kinder der Hore,
Ach sie verschwinden im Wechsel der Zeit!

Ruhig Gefahren in's Antlitz zu schauen,
Ehret des Mannes entschlossenen Muth;
Doch auf Ruinen sich Thronen erbauen,
Will der Erobrer, nach Strömen von Blut,
Sicher, die Höhen des Ruhms zu erreichen,
Sönnet sein Name mit mächtigem Schall;
Aber die blutigen Vorbeern erblicken
Und ihn ereilet der donnernde Fall.

Darum sich edlere Kränze zu winden,
Trachtet des Denk'rs geläuterter Sinn.
Strebend die Schätze des Wissens zu finden,
Wird ihm die Wahrheit der höchste Gewinn.
Strahlt nicht das Ziel ihm, wie leuchtende Sterne,
Das ihm die schimmernde Krone verspricht?
Aber entrückt in unendliche Ferne,
Kränzet die Göttin den Sterblichen nicht.

Das er dem Auge das Göttliche bilde,
Weicht sich der Jünger zum Meister der Kunst,
Nichtet die Blicke in höh're Gesilde,
Fleht um der Charis beglückende Gunst.

Wünschend das Muster der Nachwelt zu bleiben,
Forscht er nach Allem, was groß ist und schön;
Aber auch Cynchius Kränze zerstäuben —
Liegt nicht in Trümmern Korinth und Athen?

Lasset die Stürme der Unterwelt toben —
Irdische Kränze zerstören sie nur!
Dort, in die Räume des Lichtes erhoben,
Blüht uns im himmlischen Frühling die Flur.
Flüchtig enteilen uns Kindheit und Jugend,
Staub ist der Erde vergänglichler Glanz;
Eins nur, ihr Brüder, bleibt ewig: „die
Tugend!“
Sie nur empfängt der Unsterblichkeit Kranz.

Hohlfeldt.

Des Küsters Feierabend.

(Beschluß.)

Liebes Gotteshaus, wie friedlich hat sich mein
Haar in dir gebleicht, wie selig bin ich immer mit
meiner frommen Anne in dir gewesen, wenn wir in
dir gebetet, und wenn wir dich geschmückt zum Fe-
ste mit grünen Reifern; ich habe dich wohl heute
zum letztenmale geschmückt, schön, recht schön, mit
vielen frischen Grün und Silberpappeln, damit,
wenn übermorgen meine Anne hereingetragen wird,
alles grün um sie sei, wie um eine Himmelsbraut.
Um meinen Sarg wird niemand Reifer pflanzen,
die alten Freunde sind schon alle todt, und die
neue Welt denkt nur ans Leben.

Aber ich muß noch einmal hinausgehen zu den
Gräbern, zu Vaters und zu Sohnes Grab, es ist

mir, als riefen sie: Konrad, komme zu uns herunter, deine Tage sind alt geworden und deine Füße sind müde.

Und er ging hinaus auf den Kirchhof und besuchte alle Gräber seiner alten Freunde und sprach mit ihren Todten, und richtete die verwitterten, umgesunkenen, schriftlosen Kreuze wieder auf, und hob die Blumen in die Höhe und nahm die Messeln weg. Dann ging er auf die andre Seite der Kirche, wo der Konrade Begräbniß war, und fand den alten Franz da, der seiner Anne das Grab machte. Das griff dem alten Manne gar sehr an's Herz, und eine Thräne nach der andern stürzte unter den dünnen, silbernen Wimpern hervor. Er nahm die Mütze ab, er faltete die Hände und betete recht inbrünstig, daß ihn Gott doch auch bald sterben und ihn zu seiner Anne kommen lassen möge.

Der alte Franz, der einzig übrig gebliebene Freund und Zeuge seiner Jugend, weinte auch still mit, als er seinen alten Konrad so weinen sahe: Hilfe dir Gott, Gevatter! sprach er, aber das ist meine schwerste Arbeit, deiner Anne Grab. Nun wirst du wohl auch bald herunter kommen; zwischen euch kommt niemand. Großvaters und Vaters Sarg sind eingefallen, aber deines Wilhelms Sarg ist noch fest, schaue herunter, du kannst ihn schon sehen; deine Anne wird gut auf ihm ruhen, dann kommst du, dann lege ich den großen, alten Grabstein dort an der Ecke darauf, der niemanden mehr gehört, und decke die ehrlichen Konrade alle mit zu, damit niemand mehr über sie begraben werde; und dann mache ich kein Grab mehr, und warte nur auf meines da, neben Dir. Gevatter! 's ist gut, daß es mit uns alle wird, die neue Welt gehört uns nicht mehr, sie ist viel anders, als die unsrige — besser nicht!

Höre Franz, sagte Konrad: thue mir einen Gefallen. Mir ist so wunderbar zu Muthe, es ist mir, als wäre heut' ein großer Feierabend, ein Vorsatzbath für die ganze Welt, als spräche Gott und dort die untergehende Sonne, und die Engel und die Todten mit einander von einem ewigen Frieden, und als stände dort am Abendroth bei der Sonne meine Anne und mein Wilhelm, und noch weiter drüben mein alter Vater und winkten mir, ich sollte auch hinkommen, wo sie alle sind. — Sieh nur Franz, es ist, als wenn sie sich einander die Hände reichten und weinten vor Freude, und als stände Gott dabei und drückte sie alle an sein Herz, das auch wie eine Sonne ist, und als stögen ewige Früh-

linge mit taumelnden Blüthen und spielenden Engeln um sie, und auf der grünen Erde mit Blumen und vielen weißen Rosen unter ihnen kniceten viele tausend Menschen und sängen: Ehre sei Gott in der Höhe!

Konrad, du stirbst wohl bald, sagte Franz: ich sehe nichts, aber es ist mir, als müßte alles so seyn, wie du es sagst, denn was du sprichst, spricht Gott aus dir. Aber was für einen Gefallen soll ich dir thun, Konrad, sage es! Du weißt, ich schlage dir nichts ab.

Komm mit mir in die Kirche, Franz, und ziehe mir die Orgel, ich muß spielen und mitsingen in das Halleluja dort drüben im Abend.

Schweigend folgte Franz seinem eilenden Freunde auf's Chor und zog die Orgel, und Konrad spielte und sang, die begeisterten Blicke nach dem goldenen, schimmernden Westen gewendet, mit leise verhallenden Stimmen und Orgeltönen:

Nimm mich zu deinen Freuden,
Aus diesem Thal der Leiden,
In deinen Himmel auf;
Dein alter Sohn ist müde,
Sieh, Vater, gieb ihm Friede,
Und ende seinen Lauf.

Laß mich nicht einsam weinen,
Bei dir sind all die Meinen,
O sende mir den Tod!
Daß er mich hingeleite
Zu ihnen, in das weite,
Verheiß'ne Morgenroth.

O Gott! du hörst mein Flehen,
Die müden Augen sehen
Ja-deinen Engel schon;
Er winket mir hinüber,
Das Sterben ist vorüber,
Ich bin bei Weib und Sohn.

Der alte Franz schloß bei den letzten, kaum hörbaren, Worten seinen alten Konrad in die Arme, die noch nicht abgelaufene Orgel summete, da Konrads Hand leise auf den Tasten lag, noch lange nach, bis sich seine Augen, dem Abend zugewendet, langsam schlossen. Franz betete. Dann legte er ihn leise nieder und zog, mit zitternden Händen, die Todtenglocke, und am zweiten Pfingsttage wurde Konrad mit seiner Anne in die von ihm geschmückte Kirche getragen; Franz senkte beide ein, und der alte Grabstein deckte die Vereinten, und kein Fremder wurde über sie begraben.

Heine.

Briefe über Berlin.

(Fortsetzung)

Dem Garten selbst sind mehrere Verbesserungen zgedacht, durch deren Ausführung das Hofmarschallamt und der wohlunterrichtete Hofgärtner Steinert sich neue Verdienste erwerben werden. Der große Vorplatz, vor dem Schlosse nämlich, soll statt der gegenwärtigen Befriedigung mit Stricken, die allerdings an einem solchen Platze ganz unschicklich befunden wird, eine dergleichen von gegossenen eisernen Ketten erhalten; ferner wird der, dem Publikum geöffnete, Eingang in den Garten selbst, von dem dort befindlichen Schutt und Gerille gänzlich gereinigt, und, da es gerade die Parthie ist, die von sämtlichen Theatergängern besucht, und also von Fremden und Einheimischen am meisten gesehen wird, mit größerer Sorgfalt, der Würde eines königlichen Gartens gemäßer, eingerichtet werden; Auch sollen, um die fatalen Sandberge links, und die eben so gartigen Sandufer der Spree rechts, ausserhalb des Gartens, zu verstecken, diese Steppenparthien mit Weiden und dergleichen im leichtesten Boden bald fortkommenden Laub- und Nadelholz bepflanzt werden; dagegen wird das rechts in der Spree auf Pfählen stehende kleine, hier ganz unpassende, Gebäude abgerissen werden; und eine Hauptverbesserung haben die Grasplätze zu erwarten. Die Magerkeit des Bodens läßt hier keinen besondern Grasswuchs zu; der Halm wächst daher ärmlich dünn und ist von nicht vorzüglicher Gattung. Jetzt aber wird man sämtliche Grasplätze mit einem Fuß recht guter Erde überfahren, und verspricht sich von dieser wesentlichen Verbesserung ein fettes Klee gras, das in den englischen Gärten dem Auge wohlgefällig ist, und dessen frisches, glänzendes Grün den Reiz des Charlottenburger Gartens unendlich erhöhen wird.

In dem äusserst niedlichen und sehr geschmackvoll verzierten Schloß- oder vielmehr Garten-Theater, wird, heißt es, diesen Sommer wöchentlich viermal gespielt werden; wogegen man im Opernhause in Berlin wöchentlich nur zwei große Vorstellungen geben und einen Tag ausfallen lassen will. Bei dieser weisen Einrichtung wird die Theater-Casse gut fahren, denn man geht im Sommer lieber nach Charlottenburg in das Theater, als in das weite Opernhaus, welches in den heißen Monaten selten gefüllt seyn soll. Bei den Darstellungen in Charlottenburg erhält jeder Schauspieler einen Cha-

ler Diäten und wird auf Kosten der Casse hin und zurückgefahren. Diese kleine Mehrausgabe soll sich indessen durch das volle Haus, was fast immer in Charlottenburg ist, recht gut decken; dagegen soll bei den Vorstellungen in Potsdam, wo die Diäten-Sätze und die Transportkosten der Schauspieler bedeutender sind, eher Schaden als Vortheil für die Casse seyn. Nebenbei benutzt die General-Intendant das Charlottenburger Theater, um junge Künstler dort zum erstenmale auftreten, und neue, kleine Stücke von ungewissem Erfolg dort zum erstenmale geben zu lassen. Die Berliner sind in Charlottenburg andere Menschen; hier auf dem Lande, denken sie in ihrer jovialen Laune, einmal fünf gerade seyn lassen zu können, wo sie in Berlin der Ehre des Geschmacks und des Kunstsinns etwas zu vergeben fürchten, wenn sie nicht mit unerbittlicher Strenge über alles herfahren; und fragt man sie, woher das komme, so stutzen sie, merken jetzt erst, daß es so sei, wie es ist, und entgegen lachend: „ja, wir sind nun einmal so.“ Ueber die „Damenhüte,“ von Boss, eine höchst ergötzliche Lokal-Posse, wollen sich die Berliner in Charlottenburg halb todt lachen, und in Berlin haben dieselben Berliner über dasselbe Stück dermaßen die Naselein gerümpft, daß es, wenn ich nicht irre, dort nur einmal hat gegeben werden können.

Nach dem Theater bietet sich dem Fremden ein neues, sehr schönes Schauspiel dar. Die ganze stundenlange Chaussee ist prächtig erleuchtet. Die Dunkelheit der Nacht, der dunkle Laubwald auf beiden Seiten, die blendendhellen Laternen in einer schnurgeraden Linie mitten über dem breiten Wege, tausend und aber tausend Wagen in vier, fünf Reihen neben einander, alles im vollen Trabe, wohl auch im Wettgalopp, links und rechts Gesang, Geschrei, wilde mitten durchsprengende Reiter. — Gott verleihe Ihnen einen sicheren Kutscher, sonst geht Ihnen vor Angst Athem und Pfeife aus, ehe Sie das Thor erreichen.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Anekdote.

Der Ritter Duplessis, ein mittelmäßiger Dichter, pflegte über andere Schriftsteller bitter zu spotten. Einst behauptete er im Theater, er kenne keinen schlechteren Dichter als Guillard. O Herr Ritter, sprach Cheron, ein witziger Schauspieler; Sie vergessen sich!

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

(Beschluß.)

Das Kostüm, welches mit vieler Kenntniß und Umsicht ganz aus den Zeiten des 7jährigen Krieges gewählt war, befremdete anfangs, nahm aber dann durch Wahrheit und Treue sehr für sich ein, ja gab dem Ganzen eine so gediegene, militairische Haltung, daß man es durchaus nicht hätte missen mögen. Auch die Damen Berdy und Schubert hatten sich in die unkleidsame Tracht der damaligen Zeit metamorphosirt, und bewiesen, daß auch solch einer längsverflossenen Mode immer noch unter geschickten Händen ein Anstrich von Grazie zu geben ist. Das kleine Hütchen hätten wir nur bei der letztern weg-gewünscht. Beider Spiel war sehr lobenswerth. Ein Gleiches ist von dem des Hrn. Julius, als Hauptmann von Bannwitz, zu sagen. Seine Rolle ist eine der schwierigsten, weil sie heftige und doch niedergekämpfte Leidenschaft ausdrücken muß. Um so kräftiger brach dann die Verhaltene in der 15ten Scene des 2ten Akts mit Hellwitz los, nunmehr durch feste Zuversicht auf den Tod ihrer Fesseln entledigt, und sollte diese Scene auch nach militairischen Regeln etwas zu lang seyn, so ist sie es doch gewiß nicht nach dramatischen. Das Vorfürmen mit den Grenadieren schloß sie dann höchst effektiv. Hr. Baudius zeigte sehr löbliches Streben in der Rolle des Hellwitz, wir glauben jedoch, daß sie sich ihm, besonders als Cavallerist, nicht ganz aneignet, und machen ihn besonders darauf aufmerksam, in der gehaltenen Rede mehr Ruhepunkte eintreten zu lassen. Das Ganze griff sehr gut in einander.

Hierauf folgte: Der Schauspieler wider Willen, worin Hr. Keller die Rolle des Pfifferling darstellte. Er hatte größtentheils die Charaktere eingelegt, welche der verdienstvolle Substiz der Bühnenwelt mitgetheilt hat, und die allerdings modernere Gebrechen der Zeit fixeln, als es die etwas veralteten Kosebueschen Originale thun. Ungern vermissen wir aber doch den stotternden Couffleur, und den italiänischen Maschinenmeister. Hr. Keller entfaltete in jeder der sieben verschiedenen Rollen ein reiches komisches Talent, welches besonders als Zettelträger, Sängerin und Schauspieler die Versammlung ansprach. Wir bemerkten auch hier mit Vergnügen wieder, daß der wackere Künstler sich vor Karikatur möglichst hütet, und selbst in hochkomische Charaktere noch eine individuelle Wahrheit zu legen bemüht ist.

Am 2. Juni. Die falsche Catalani. Hr. Keller fand wieder in der Rolle des Lustig, besonders in der Concertscene, den wohlverdienten, ausgezeichneten Beifall.

Am 3. Juni. In der Stadt. La gazza ladra. Trefflicher haben wir das so schwierige Finale des dritten Akts noch nicht vortragen hören, sowohl von den Sängern und Sängerinnen, als von dem Orchester; das Publikum war aber auch hingerissen, und bezeigte noch nach dem Sinken des Vorhangs seine Freude.

Am 4. Juni. Auf dem Linkeschen Bade. Die Zauberflöte. Hr. Keller gab den Papageno, als letzte Gastrolle, mit wackerem Gesang und in einer Haltung, wie wir sie bei diesem Naturburschen wohl für ganz passend finden müssen.

Correspondenz: Nachrichten.

Leipzig, am 8. Mai 1820.

Ueber die Kunstleistungen bei uns, in musikalisch-theatralischer Hinsicht, während des Monats April, habe ich Ihnen, mein werther Freund, mancherlei mitzutheilen, da theils in der ersten Hälfte desselben einige neu engagirte Mitglieder auftraten, theils vom 27. an unsere Jubilate-Messe begann, während welcher täglich Schauspiel war. Das gewöhnliche, von der Theater-Direktion veranstaltete, Declamatorium am ersten Osterfeiertage, als dem 2. April, fand auch diesmal statt. Einzelne Scenen aus Goethe's Faust, von Hrn. Stein gut gesprochen, mit sehr charakterisirender Musik von unserm Schneider, einige Arien und ein Duett, gesungen von den Damen Sessi, Müller, Böhler und Mar. Wohlbrück, und zwei Gedichte von den Schwestern Böhler meisterhaft vorgetragen, bildeten die beiden ersten Theile. Im dritten ward der Gang nach dem Eisenhammer wieder ausgeführt, diesmal declamirt von Herrn Stein, der zwar vieles herrlich und angemessen kräftig betonend sprach, allein auch wieder auf eine unbegreifliche Weise manches ganz falsch las, z. B. als gälte es Felsen zu zerblasen — — zum Ofen wies man mich lachend hin — u. s. w. In der Jungfrau von Orleans trat am 3. Madame Niedeke von Stuttgart, neues Mitglied unserer Bühne, zum erstenmal auf. Eine heroische Figur, ein sehr schönes, sonores, tiefes und nur zuweilen etwas zu männliches Organ, eignen die Künstlerin ganz zu tragischen, kräftigen Rollen, daher ihr auch in der heutigen alle Stellen dieser Art ganz vorzüglich, die zarten, weichern aber vielweniger gelangen, besonders weil sie ihre Stimme noch nicht ganz zu beherrschen und zu moduliren versteht. Möge sie sich dieses ganz eigen zu machen, und eine im südlichen Deutschland gewöhnliche, doch aber ganz falsche Betonung der Beiwörter, die selbst bei einer Schröder dem Kenner auffallend seyn mußte, abzulegen suchen, und wir werden mit Rechte ihr Engagement eine Bereicherung unserer Bühne nennen können. Sie gesiel und ward einstimmig gerufen. Nächst ihr verdient Olle. Schaffner, die zum erstenmal die Rolle der Agnes Sorel übernommen hatte, wegen ihres zarten Spieles gerechte Anerkennung. Hr. Müller aber als Lionel, den wir von Hrn. Löwe so gut zu sehen gewohnt waren, Mad. Müller, als Isabeau, die vieles ganz unrichtig sprach und stets in der Construction den Dativ und Accusativ verwechselte, so wie Hr. Brandt, als Talbot, dem alles Feste und Männliche des rauhen Engländers fehlte, konnten unmöglich genügen. Das Ganze ging übrigens heute vorzüglich gut zusammen. Auf den Wittwer am 4., ein schlecht motivirtes und nur durch das leichte Spiel der Olle. Böhler d. j. und des Hrn. Dupré gehobne Stück, folgte Körners Hedwig, worinnen Mad. Niedeke die Heldin des Stückes spielte. In meinem Urtheile über sie, als Johanna, liegt schon der Ausspruch, daß sie zu dieser schwärmerisch-jugendlichen Rolle viel zu männlich seyn mußte im Außern wie in Sprache, Spiel und Haltung. Parthieen dieser Art liegen durchaus außer der Sphäre wahrhaft tragischer Heldinnen, zu welchen Mad. Niedeke unstreitig gehört. — Ein anderes neues Mitglied unsers Theaters, Hr. Thiemé, von Cassel, trat am 5. Apr. zuerst als Hugo in Müllners Schuld auf.

(Der Beschluß folgt.)